

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 6

Artikel: Weihnachten in Lied und Musik

Autor: Däster, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch ihre zahlreichen Briefe, welche ihre Zeit in aufschlußreicher Weise wider spiegeln, erzählt sie in zwei Briefen aus den Jahren 1708 und 1711 als Jugenderinnerung, wie man damals auf die weihnachtlichen Geschenktische der Kinder kerzenverzierte Buchsbäume gestellt hätte. In der späteren Zeit des 18. Jahrhunderts mehren sich dann die Belege für den lichtergeschmückten Weihnachtsbaum, so zum Beispiel 1785 für Straßburg und 1775 für Zürich. Goethe lernte ihn in Leipzig kennen. Aber für ihn wie für Schiller war er noch eine Seltenheit, welche beide Dichter in ihrem Elternhause noch nicht gekannt hatten. J. P. Hebel verherrlichte ihn in seinen alemannischen Gedichten. Überhaupt wurde er zu Anfang des 19. Jahrhunderts öfters in der Li-

teratur erwähnt und fand nun, wenn auch zunächst nur in den Städten, immer größere Verbreitung, und später kam er unter deutschem Einfluß ins Ausland, wo ihn zum Beispiel der Gemahl der Königin Viktoria, Prinz Albert von Sachsen-Coburg, wenn freilich ohne großen Erfolg, in England einzuführen versuchte.

Heute aber hat er sich, ursprünglich lediglich auf einen kleinen Teil alemannischen Landes beschränkt, fest und unabtrennlich mit unserm Weihnachtsfeste verankert. Möge er, wenn er auch dieses Jahr wieder in unseren Stuben erstrahlt, uns die Botschaft des Friedens, die Weihnachten uns verkündet, endlich wieder wahr werden lassen.

Dr. Ed. Scheibener

D Liebi

Ruedolf Häggi

's mues wider emaal heiter wärde,
's häd na gnueg Liebi uf der Äarde.

Solangs na Müetere gid und Chind,
Verlöscht das Flämmli nüd so gschwind.

Kän grobe Tritt, kän schwääre Schue
Cha säbem Glüetli öppis tue.

Käs Windli und kä Räägenacht
Häd über so es Flämmli Macht.

Es bruucht kän Rigel und käs Toor,
En Ängel häd sy Hand devoor.

Weihnachten in Lied und Musik

Nicht nur die Dichtung und Bildkunst, sondern auch die Musik und der Gesang fanden in der Weihnachtsgeschichte einen unerschöpflich tiefen und wundersam anziehenden Stoff. Die geistliche Musik hat zum Lobpreis der Geburt des Heilandes unendlich viele Gesänge, aber auch größere Werke geschaffen. Zur Reformationszeit und noch bis ins 18. Jahrhundert hinein waren die lateinischen und deutschen geistlichen Volkslieder im Volk lebendig und wurden zur Festzeit von den sog. Kurrenden (Schülern) durch die Gassen

gesungen. Besonders bekannt war das Lied „Quem pastores laudavere“ (Den die Hirten lobten sehre), wonach das Weihnachtssingen mit „Quempassingen“ (nach den Anfangssilben) bezeichnet wurde. In der Kirche wurden die Lieder meist von vier Knabenchören von verschiedenen Orten aus gesungen, worauf entweder alle Chöre gemeinsam oder die Gemeinde einfielen. Wo man den „Quempas“ lateinisch sang, nahm man auch Wort für Wort die deutschen Übertragung vor. Aus der Aufzeichnung des „Quempas“

und anderer Weihnachtslieder durch die Kinder entstanden die (mit Bildern aus der heiligen Geschichte geschmückten) Quempas-Hefte. Wie gesagt, ist das Quempas-Singen ein Überrest eines Weihnachtsbrauches aus vorreformatorischen Zeiten, der sich in der Gegenwart noch in einigen Gegenden Norddeutschlands und Schlesiens erhalten hat. Im Jahre 1934 wurde das Quempas-Singen in der alten St. Nikolaikirche in Berlin und in etlichen süddeutschen Städten wieder eingeführt. Die Volksschüler ziehen mit dem Gesang der Lieder „Vom Himmel kam der Engel Schar“, „Resonet in laudibus“ und „Quem pastores lavavere“ durch das Schiff der Kirche. Auch sie schrieben die Texthefte wieder selber und schmückten sie mit Malereien. Jeder der singenden Knaben hält eine brennende Kerze in der Hand. Die vier Sängergruppen ziehen prozessionsweise in der Kirche herum. — Wir verdanken es der Initiative von Musikdirektor E. A. Hoffmann in Alarau, daß seit einigen Jahren in verschiedenen protestantischen Kirchen der Schweiz, so in Alarau, das Quempas-Singen als schöner Brauch sich einbürgern konnte.

Die älteste größere Vertonung der Weihnachtsbotschaft stammt aus der Feder des Niederländers Rogier Michael: Die Geburt unseres Herrn Christi (1602). Sie wurde abgelöst durch die „Weihnachtshistorie“ von H. Schütz. Johann Sebastian Bach hat aus den Kantaten für die Sonntage der Advents- und Weihnachtszeit sein inniges Weihnachtsoratorium zusammengestellt. Im weitern Sinn gehört in diese Reihe der majestätische „Messias“ von Georg Friedrich Händel. In neuerer Zeit sind verschiedene prächtige Weihnachtsoratorien entstanden.

Was die eigentlichen Weihnachtlieder anbe-

trifft, so zählen die beiden Lieder Martin Luthers „Vom Himmel hoch da komm ich her“ und „Gelobet seist du, Jesus Christ“ zu den innigsten dieser Art. Auch von Michael Praetorius, Gerhard Teirstegen, F. Gellert u. a. sind uns herrliche Weihnachtlieder geschenkt worden. Zu den wertvollen Liedern zählt die schöne Weise „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“. Endlich gehören — hauptsächlich für Feiern im engen Familienkreise und in der Sonntagsschule — die beiden Lieder „O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ zum bekanntesten Liedgut für die Weihnachtszeit. Im Jahre 1943, just am 24. Dezember, wurde J. Mohr's „Stille Nacht, heilige Nacht“ genau 125 Jahre alt. Ein Lehrer und ein Hilfspfarrer sind die Schöpfer dieses innigen und unsterblichen Liedes, das ursprünglich sechs Strophen zählte, von denen heute nur noch drei gesungen werden. Wer hätte vor 128 Jahren auch gedacht, daß das einfache, in Dichtung und Komposition als Gelegenheitswerklein entstandene Weihnachtlied in allen deutschsprechenden Ländern erklingen würde! — Das andere Lied „O du fröhliche, o du selige“ wanderte aus Italien ein, und zwar verdanken wir es dem Dichter und Volksliedersammler Johann Gottfried Herder, der es neben andern Liedern in Sizilien entdeckte, allerdings als Bittgesang der dortigen Fischer. Ein ehemaliger Pfarrer in Deutschland, Johann Daniel Falk, der sich später als Schriftsteller betätigte, schuf für die sizilianische Melodie einen neuen Text, der zugleich für Weihnachten, Ostern und Pfingsten Verwendung finden konnte. Heute gehören „Stille Nacht“ und „O du fröhliche“ zu den fast untrennbaren Bestandteilen einer rechten Weihnachtsfeier!

Adolf Däster

Helsen

Um diese Jahreszeit pflegen gewissenhafte Götter und Göttin darüber nachzudenken, was sie ihren Patenkindern zu Weihnachten oder Neujahr schenken — oder wie die Mundart sagt — helfen wollen. Dieses geheimnisvoll und

ahnungsreich klingende Wort ist — oder müssen wir auch hier sagen war? — in der Zentral- und Ostschweiz verbreitet und darüber hinaus im südlichen Schwarzwald. Es hieß ursprünglich eben, den Patenkindern etwas zu Weihnachten oder